

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 6 (1930)

Heft: 7

Rubrik: Die 11. Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die 11. Seite



DAS FRÜHLINGSGEDICHT

Noch liegt die Welt in Schnee und Eis.
Das einzige, was grünt und blüht
sind Immergrün und Tannenreis
und eines Dichters Frohgemüt.

Der letztere ist hochbeglückt.
Er spürt die Kälte gänzlich nicht.
Und während er den Bleistift zückt
entsteht ein erstes Lenzgedicht.

Da drinnen steht vom Monat Mai:
Er mache alle Herzen froh,
wie wonig und wie schön er sei,
wie warm und angenehm und so.

Und zmitzt in seinem Maienpreis,
in seinem sonnigen Gedicht
erstarrt der Dichter teils zu Eis
und findet teils das Ende nicht.

PAULCHEN

Taubenkrankheit.

Endlich ist es den Zürchern gelungen, wieder einmal etwas zu haben, was sie in Basel nicht haben. Nachdem dort die Zahlungsbank hinkommt, war Zürich ohnehin wieder im Nachteil.

Jetzt aber hat man in Zürich die Taubenkrankheit entdeckt. Jawohl, nach der Papageien- und Affenkrankheit die Taubenkrankheit. Sie soll nicht sehr angenehm sein, aber wenigstens hat sie Basel noch nicht.

Bauernregeln für den Februar

Schnit's an Lichtmeß um jeden Preis,
dann werden die Wiesen alle weiß.

Scheint hingegen das Sonnenlicht,
dann schneit es in dieser Stunde nicht.

Sankt Dorothee,
der Kluge spricht,
bringt wieder Schnee —
vielleicht auch nicht.

Auf Sankt Peters Fest
regnet's nicht oder fest.

Es lachen alle Menschenherzen;
denn auf Februar folgt der Märzen.

Wie's gemacht wird



Dame (zu einem berühmten Theaterkritiker): «Wie können Sie das nur aushalten, täglich ein- sogar zweimal eine ganze Oper mitanzuhören? Ich glaube, ich würde wahnsinnig!» Kritiker: «Ich auch. Davor schützen mich einzig meine beiden Wachspfropfen, mit denen ich während jeder Aufführung die Ohren absolut zuverlässig verstopfe.»

Scheidungsrekord.

Ein Richter in Arkansas hat diesen Rekord aufgestellt, indem er an einem Tage 33 Paare geschieden hat. Man hat früher den Richter immer bloß für einen Mann gehalten, der Unglück verkündet.

Aerzte und ihr Milieu.

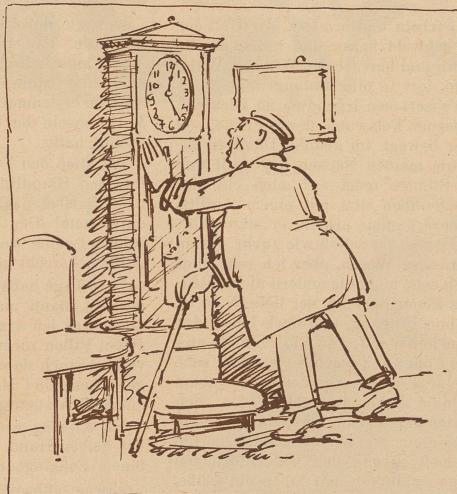
«Was ist das: Ein Arzt wird in das Gefängnis gerufen, untersucht einen Kranken und stellt fest:

«Mein Lieber, Sie haben eine Grippe. Schonen Sie sich. Und von allen Dingen, gehen Sie in den nächsten vierzehn Tagen nicht aus dem Haus heraus.»

Was ist das? Das ist Zerstreutheit.

Wenn aber ein anderer behauptet, er verstehe sich auf Augendiagnostik, seinem Klienten eine Viertelstunde lang ins linke Auge hineinschaut, erklärt, daß er eine verschrumpfte Niere, eine vertrocknete Leber und ein schwülstiges Gehirn habe — und sich nadiret heraustellt, daß dieses linke Auge ein Glasauge ist ... Dann handelt es sich überhaupt nicht um einen Arzt, sondern um einen Kurpfuscher.

Die verkannte Uhr



Student Bummel kommt »geladen« nach Hause. Im Kampf mit dem Gleichgewicht landet er schließlich bei der Uhr, die er in seinem Dusel für eine Waage hält. Sinnend betrachtet Bummel eine Zeitlang die sich drehenden Zeiger und murmelt dann entsetzt vor sich hin: «Herrgott, ich werde ja fortwährend schwerer.»

Der geduldige Gast



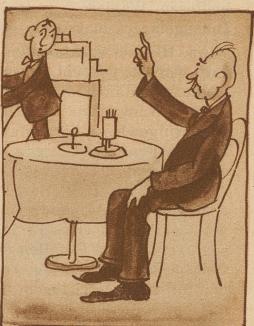
«Herr Ober!»



Ping, ping, ping!



Psssssssst!



«Herr Ooobeer!»



Ober: «Sie wünschen?»
Gast: «Eigentlich habt' ich welle 'Mittag esse, aber jetzt isches Zeit wurde zum Nachesse!»

Wenn einer aber einen Arzt auf der Straße trifft und sagt: «Gut, daß ich Sie treffe. Kommen Sie doch in den nächsten Tagen einmal bei mir zu Hause vorbei, so bei Gelegenheit. Meine Frau ist nämlich vom Tisch heruntergefallen und hat sich das Bein gebrochen.» «Das ist dann ein Gemütsathlet.»

Aus der Schule.

«Kennt ihr einen alle Jahr wiederkehrenden Festtag?»
«Die Verlobung meiner älteren Schwester.»

«Wenn ich dir einen Apfel gebe, zwei Birnen und drei Pfäulen, wieviel hast du dann Moritz?»
«Machen Sie keinen Schmus, Herr Lehrer; Sie haben mir noch nie einen Apfel geschenkt.»

Lehrer: «Es ist mir unverständlich, wie ein einziger Mensch in einem Aufsatz so viele Fehler machen kann!»

Schüler: «Ich habe ihn ja auch nicht allein gemacht, der Vater hat mir geholfen.»

Ein reicher Mann liegt im Sterben. Da läßt er noch seine drei besten Freunde rufen, nämlich einen Juden, einen Protestant und einen Katholiken. Er spricht zu ihnen: «Ihr waret im Leben meine besten Freunde. Ihr erbte mein ganzes Vermögen. Doch eine Bitte hätte ich an euch. Jeder soll mir in den Sarg 100 Mark legen.» — Drei Wochen nach der Beerdigung erscheinen die drei Freunde beim Testamentsvollstrecker. Jeder wird von diesem befragt, ob er auch den letzten Willen des Toten geahrt und die Bitte betr. der 100 Mark erfüllt habe: Recht!

Protestant: «Ich habe meinem toten Freunde 100 funkelnagelneue Markstücke in den Sarg gelegt.»

Katholik: «Auch ich, Herr Doktor, habe meine Pflicht getan und dem geliebten Verstorbenen 5 Zwanzigmarkstücke in einem Ledertui in den Sarg gelegt.»

Der Jude: «Und ich, Herr Doktor, warum sollte ich nicht erfüllen die letzte Bitte meines Freindes? Nur habt ich gerade gehabt kein glaines Geld bei mir. Darum habt ich herausgenommen aus dem Sarg die 200 Mark und hineingelegt einen Wechsel auf 300 Mark.»

Die Schlange.

Zum erstenmal in ihrem Leben erblickt die kleine Inge eine Blindschleiche, die sich eilig über den Weg schlängelt. Aufgeregt kommt sie zu ihrer Mutter:

«Mammi, Mammi, komm schnell mal her — hier wedelt ein Schwanz ohne Hund daran!»

Die Wirkung.

«Macht denn die Entfettungskur Ihres Mannes gute Fortschritte?» — «Rapide! Der tätowierte Ozeandampfer auf seiner Brust ist jetzt bloß noch ein Rettungsboot!»